

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

293 (15.12.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach. D. V. XI. 3400.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 293

Samstag, den 15. Dezember 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers lief am Freitag in Bremen der neue Ostasien-Dampfer „Scharnhorst“ vom Stapel. Anschließend besichtigte der Führer in Bremerhaven den Flugschnelldampfer „Europa“.

Das endgültige Ergebnis der Sammlung am Tage der nationalen Solidarität beträgt 3,8 Millionen RM.

In Rom begann am Freitag unter außergewöhnlichem Interesse von ganz Europa der Prozeß gegen die 126 Nemmelländer.

Der Oberbefehlshaber der internationalen Polizeitruppen an der Saar, der englische Generalmajor Brind, und mehrere Offiziere der verschiedenen Truppenkontingente sind in Saarbrücken eingetroffen.

Bei Verden a. d. Aller zwischen Langwedel und Kirchlinteln wurde ein Personenomnibus, der die Schranke durchfahren hatte, von einem Schnellzug überfahren. 13 Tote und 4 Schwerverletzte wurden aus den Trümmern geborgen.

Zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg und seinem Außenminister fanden am Freitag in Budapest Besprechungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös statt.

Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ 3,8 Millionen

Berlin 14. Dez. Das Reichspropagandaministerium teilt mit: Das Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ liegt nunmehr abgeschlossen vor. Von überall her sind im Laufe dieser Woche noch Spenden eingegangen, so daß sich das endgültige Ergebnis auf 3 874 834,16 RM stellt.

Dies ist ein Erfolg, der keinesgleichen sucht. Mit Stolz und Freude kann das deutsche Volk auf diese Leistung blicken. Opfergeist und Solidaritätsgefühl haben eine Schlacht gewonnen. Die Kameradschaft des ganzen deutschen Volkes ist durch die Tat erhärtet worden. Tausende führender Persönlichkeiten hatten sich an diesem Tage in den Dienst der großen Sache als Sammler gestellt. Hunderttausende von unbekanntem Helden arbeiteten Tag für Tag ehrenamtlich im Dienste des Winterhilfswerks des deutschen Volkes. Ueber den Erfolg der Sammlung führender Persönlichkeiten vergesse daher niemand die Leistungen dieser unbekannteten Helfer, die still und treu ihre freiwillig übernommene Pflicht erfüllen. Ohne ihre Arbeit, ohne ihren Idealismus wäre das Winterhilfswerk des deutschen Volkes überhaupt nicht durchzuführen. Gerade ihnen gebührt daher auch zu dieser Stunde, da das endgültige Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ bekanntgegeben wird, unser Dank.

Schon immer hieß die Devise des Nationalsozialismus „aus dem Volke für das Volk“. Dieser Leitspruch hat am „Tage der nationalen Solidarität“ seine glänzende Bestätigung gefunden. Solange Deutschland unter diesem Gedanken marschiert, wird es niemals, auch vor der größten Schwierigkeit nicht, zu kapitulieren brauchen. So wollen wir auf diesem Wege und in diesem Geiste weitergehen, Volk und Regierung in treuer Kameradschaft.

„Das Wunder des Lebens“

Die große deutsche Kulturschau des Jahres 1935.

DR. Berlin, 14. Dez. Die zweifelslos bedeutendste Ausstellung des kommenden Jahres wird die Ausstellung „Das Wunder des Lebens“ sein, in der bewußt der Mensch in das Blickfeld gerückt werden wird.

Die Ausstellung, die auf dem großen Ausstellungsgelände am Kaiserdamm stattfinden wird, tritt an das Thema „Der Mensch“ mit völlig neuartigen ausstellungstechnischen Mitteln heran. Besonders fesselnd ist die Abteilung „Träger des Lebens“. Der Mensch als Einzelwesen tritt zurück hinter die Familie, die die Trägerin des Lebens ist, in der sich Vergangenheit und Zukunft die Hände reichen.

In der Abteilung „Stätten des Lebens“ weitet sich dann das Ausstellungsbild. Der häusliche Herd des Heimes als die Stätte des Familienlebens wird gezeigt. Alle Fragen, die das große nationalsozialistische Siedlungswort beantwortet, werden aufgerollt.

Im Rahmen der Darstellung der Kräfte der „Erhaltung des Lebens“ findet all das Raum, was der Mensch auf dem Gebiete der Ernährung, der Kleidung und des Gesundheitsschutzes geschaffen hat. Die Zweckbestimmung der einzelnen Nahrungsmittel wird klar gelegt und auf diese Bilder des Kräfteaufbaues folgen solche des Kampfes um die Erhaltung des Lebens, die in das Gebiet der Gesundheitsführung einen Einblick gewähren.

Die Ausstellung wird am 23. März 1935 eröffnet werden und bis zum 5. Mai dauern.

Besuch des Führers in Bremen zum Stapellauf des „Scharnhorst“

Bremen, 14. Dez. Wie ein Lauffeuer durchzieht am Freitag morgen die Kunde die Stadt, daß der Führer zum Stapellauf des Ostasien-Schnelldampfers „Scharnhorst“ nach Bremen kommen werde. In kurzer Zeit herrschte in den Straßen trotz der frühen Morgenstunden ungewöhnlich bewegtes Leben. Alles strömte in froher Erwartung in die Hauptverkehrsstraßen zusammen. Ein unübersehbarer Menschenstrom bewegte sich zum Wertgelände der Aktiengesellschaft Weser. Bald zeigten sich in den vorweihnachtlich geschmückten Straßen zwischen Adventstränzen und Tannengrün die ersten Fahnen an den Häuserfronten. In den Straßen vom Bahnhof bis zum Wertgelände bildeten SA., SS., FVd., HJ- und BDM-Spalter. Dahinter hauchten sich die Menschenmassen, Begeisterung auf allen Gesichtern.

Der Bahnhofplatz, auf dem ein 20 Meter hoher, im Lichterglanz strahlender Tannenbaum leuchtet, war bald von einer unübersehbaren Menschenmenge überfüllt. An riesigen Masten wehten die Fahnen. Eine Ehrenkompanie des ersten Hanseatischen Bataillons Infanterieregiment 16 rückte an, eine Gruppe von BDM-Wädeln nahm auf dem Bahnhofsplatz Aufstellung und harterte mit Blumensträußen in den Händen in froher Erwartung des Führers.

Kurz vor 8 Uhr fuhr der Sonderzug des Führers langsam in die Halle ein. Jubel steigt auf, und dann hat schon der Führer mit seiner Begleitung, dem Reichswehrminister von Blomberg, dem Reichsverkehrsminister Freiherr Ely von Rabenau, dem Reichsbankepräsidenten Schacht, dem Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, u. a. den Wagen verlassen.

Der Führer nahm die Meldung von SS-Obergruppenführer Dietrich entgegen und begrüßte dann herzlich lächelnd mit Handschlag alle zu seinem Empfang erschienenen Herren sowie die kleinen Wädel, die ihm mit leuchtenden Augen die ersten Grüße Bremens überbrachten. Als der Führer den Bahnhof verließ, braute ungeheurer Jubel über den Platz. Der Führer schritt die Front der Ehrenkompanie ab und begab sich dann sofort im Kraftwagen zum Wertgelände der Deichmag-Verft, wo der feierliche Taufakt stattfand.

Weithin sichtbar ragt der schwarze, mit Tannengirlanden geschmückte Schiffsrumpf der „Scharnhorst“ auf. Von den Halligen, dem Taufplatz und dem Verwaltungsgebäude der Verft grüßen die Farben des Dritten Reiches den Führer. Kopf an Kopf verharren in großem Umkreis um den Taufplatz die Menschenmenge. Auch am gegenüberliegenden Wertufer stehen Tausende von Menschen. Beim Eintreffen des Führers steigt auf dem Verwaltungsgebäude die Standarte des Führers hoch. Unter nicht endenwollenden Heilrufen betritt der Führer mit seinem Gefolge das Balkengerüst der Taufzange.

Der Taufakt

Der Taufakt beginnt mit einer Ansprache des Vorsitzenden des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, Dr. Friele, die mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Siegesheil aus dem Führer endet. Dann nahm Reichsverkehrsminister Freiherr Ely von Rabenau das Wort zur Taufe. Trotz aller Rote der Zeit, so führte der Minister u. a. aus, rege sich in der Welt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Es regten sich die Kräfte, die den Kampf aufnehmen wollen gegen die letzten Gründe der Weltkrise. Gewaltig sei der Kampf gegen den wirtschaftlichen Niedrdruck, den die Reichsregierung unter zielbewusster und starker Leitung des Führers und Reichskanzlers aussetzte. Unbeirrbar und des endgültigen Sieges sicher, verfolge sie das Ziel, die Massen emporzuführen zu besserer Lebenslage. Hierbei könne die Verbindung mit der Welt nicht entbehrt werden. Den Ausbau der Handelsflotte nach Kräften zu fördern, sei der Wille der Reichsregierung. Sie denke nicht daran, autarkischen Bestrebungen nachzugehen und sei nicht gewillt, vom friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen zurückzutreten. Ein großer Tag für die Seeschifffahrt und damit auch für das ganze Volk sei es, wenn als erstes von drei Einheiten ein Schiff vom Stapel gelassen werde, das in seiner Zweckmäßigkeit und Schönheit Zeugnis geben solle von deutscher Qualitätsarbeit. Zum ehrenvollen Gedächtnis jenes Sohnes der niederländischen Heimat, der in Zeiten des tiefsten Niederganges unbeirrbar für eine bessere Zukunft seines Vaterlandes strebte und kämpfte, solle das neue Schiff „Scharnhorst“ heißen. Der Minister erinnerte weiter daran, daß schon einmal ein Schiff des Norddeutschen Lloyd den Namen Scharnhorst in die ozeanischen Gewässer geführt habe, Kämpfer einer Verbindung mit den zukunftsreichen Ländern des Fernen Ostens, Träger eines Namens, der das neue Schiff schließlich sein, mit dem das Gedächtnis an heroische Liebe zum Vaterland, an letzte Opferbereitschaft für Deutschland unlöslich verknüpft sei. Jahre hindurch vor dem Kriege habe ein Schiff dieses Namens als Flaggschiff des letzten deutschen Kreuzergeschwaders die deutsche Flagge in den ozeanischen Gewässern in Ehren geführt. Als der Panzerkreuzer „Scharnhorst“, bis zum letzten Augenblick feuernd, mit wehender Flagge in die Tiefe gesunken sei, da sei eine Heldensahrt vorbei gewesen. Der Minister schloß: Möge deine Bekanntschaft allezeit eingedenk sein der Verpflichtung, die sie mit deinem Namen übernimmt. Möge sie allezeit streben, an ihrer Stelle in friedlichem Wettstreit für Deutschlands Zukunft, für seine Segelung und seine Flagge ihre ganze Kraft einzusetzen, das Vorbild vor Augen, das ihr die Männer vom Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ im Leben und

Sterben gegeben. Und so taufe ich Dich auf den Namen „Scharnhorst“.

Die Flasche zerbrach mit hellem Ton am Leib des neuen deutschen Schiffes. Kommandos tönen auf. Die Tare werden gefasst, die Bremslöcher zur Seite geschlagen. Langsam zunächst, dann immer schneller, gleitet die stolze „Scharnhorst“ in das von Nebeln überlagerte Wasser. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied schallen über die weiten Werftanlagen. Noch lange schaut der Führer der „Scharnhorst“ nach, deren Umrisse im Nebel verschwimmen. Nicht endenwollende Heilrufe bringen die Menschen ihrem Führer dar. Dann steigt der Führer von der Taufzange und begibt sich zum Wagen.

Das neue Schiff

Bremen, 14. Dez. Der auf der Werft der Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG. heute glücklich vom Stapel gelauene Dampfer „Scharnhorst“ ist etwa 18 000 Tonnen groß. Ein gleich großes Schwester Schiff, das den Namen „Gneisenau“ erhalten soll, befindet sich auf derselben Werft im Bau. Die Dampfer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, für Rechnung der Hanseatischen Schiffahrts- und Betriebsgesellschaft m. b. H., Bremen, erbaut, werden im Frühjahr und Herbst 1935 in den Ostasiendienst des Norddeutschen Lloyd Bremen eingestellt, der durch diese Schiffe den Charakter eines ausgeprochenen Schnelldienstes erhält. Die Entfernung von Bremen und Hamburg nach Genua über Rotterdam, Southampton, Palma de Mallorca, Barcelona sollen die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ in neun Tagen und von dort über Port Said, Colombo, Penang, Singapore, Manila, Hongkong nach Schanghai in 23 Tagen zurücklegen. Nach Schanghai soll noch Kobe angelaufen werden. Heimkehrend von dort wird außer den vorgenannten Plätzen auch Belawan (Sumatra) und an Stelle von Genua Marseille berührt. Als moderne Schnelldampfer werden sie in ihrer Ausstattung aller Anforderungen als Tropenschiffe entsprechen. Beide Dampfer sollen die erste und Touristenklasse führen. Sie werden je 300 Reisende aufnehmen. Die Führung des Dampfers „Scharnhorst“ wird Kapitän Walter Stein, der Kapitän der „Koblenz“, übernehmen.

Der Führer besichtigt den Lloyd-Schnelldampfer „Europa“

Bremerhaven, 14. Dez. Marschierende und singende Kolonnen und die ersten Zeichen des großen Tages des Führerbesuchs für die bremische Lohrerstadt. Die Straßen prangen in reichem Schmuck. Im Hafen sind alle Fahrzeuge besetzt. Das Ziel des Bremerhavener Besuchs des Führers, der Schnelldampfer „Europa“, hat über die Toppfen geplatzt. Blühender liegt der silbergraue Bahnhof am Meer, geschmückt mit Girlanden aus Tannengrün. Um 11.20 Uhr läuft der Sonderzug in den Columbus-Bahnhof ein, wo sich die Ehrenabteilungen gruppiert haben. Dichter Nebel verhüllt das ganze Hafengebiet, so daß man die gewaltigen Umrisse der „Europa“ nur ahnen kann. Jungvolk mit schmetternden Fanfaren und Landknechtstrommeln bringt hier dem Führer die ersten Grüße dar. Am Fallreep wird Adolf Hitler vom Kapitän der „Europa“, Scharf, begrüßt und auf das Schiff geleitet. Der Führer besichtigte dann mit seiner Begleitung eingehend die verschiedenen Decks der „Europa“ mit ihrer geschmackvollen Einrichtung.

Der Führer äußerte sich in höchst anerkennenden Worten über die Einrichtung der Decks. Es folgte eine ebenso eingehende Besichtigung der Mannschaftsräume, der Küchen und sonstigen Wirtschaftsräume. Bis in das Schwimmbad hinunter dehnte sich die Besichtigung aus. Auch in den Maschinenräumen hielt sich der Führer kurze Zeit auf. Bei diesem Rundgang durch das Schiff unterhielt er sich häufig mit Mitgliedern der Besatzung, die er nach ihren Verhältnissen befragte. Dann begab sich der Führer hinauf zur Brücke. Zunächst wurde ihm dort ein Rettungsmannöver vorgeführt. Dabei entdeckte die immer noch auf der Columbus-Kaje ansharrende Menge den Reichskanzler und feierte ihn mit türmischen, nicht endenwollenden Hoch- und Heilrufen. Auf der Columbus-Kaje erschollen immer wieder Sprechhöre der Jugend und der Erwachsenen.

Nach der etwa anderthalbstündigen Besichtigung begab sich der Führer über den längs liegenden Lloyd-Schlepper „Vulkan“ auf die Marinebarke des Panzerschiffes „Admiral Scheer“. Während der Kapitän des Dampfers „Europa“, Scharf, sich vom Führer verabschiedete, spielte die Kapelle des Dampfers das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Der Führer stattete dem Panzerschiff „Admiral Scheer“ einen Besuch ab. Um 15 Uhr verließ der Führer unter dem Donner der 21 Salutschüsse das immer noch in dichtem Nebel weit draußen auf der Reede liegende Panzerschiff. Während er mit der Barke des Panzerschiffes zum Dampfer „Europa“ zurückkehrte, grüßten die vorbeifahrenden Dampfer und Barkassen durch Dippen ihrer Heckflaggen. Unbeschreiblicher Jubel erhob sich bei der auf der Columbus-Kaje brennenden Bevölkerung, als der Führer erschien. Die Bordkapelle des Dampfers „Europa“ spielte den Badenweiler Marsch, während der Führer über den Schlepper „Vulkan“ und den Dampfer „Europa“ das Land wieder betrat. Um 15.30 Uhr verließ der Führer den Dampfer den Columbus-Bahnhof.

Bremen nimmt Abschied vom Führer

Bremen, 14. Dez. Noch einmal kam der Führer am Freitag nachmittag nach Bremen und noch einmal benutzte die Bremer Bevölkerung die Gelegenheit der Durchfahrt des Sonderzuges von Bremerhaven nach Berlin, den Führer für einen kurzen Augenblick und möglichst ganz aus der Nähe auf dem Bahnsteig zu sehen.

Über eine Stunde vor der angelegten Zeit kauften sich die Menge und besonders die SA und der BdM vor dem Hauptportal des Bahnhofes, um zum Bahnsteig zu gelangen. Auf allen Bahnsteigen herrschte ein dichtes Gewoge, wie es der Bremer Hauptbahnhof selten erlebt haben mag. Der begeisterte Gesang der Jugend vertirrte die Wartezeit. Schließlich wurden die Lichter des Zuges im Nebel sichtbar und unter donnernden Heil-Rufen der wartenden Menge rollt der Sonderzug gegen 16 Uhr 35 in den Bahnhof ein. Die Jugend ist nicht mehr zu halten, sie drängt an den Wagen heran, um den Führer zu sehen. Der Führer zeigt sich am Fenster des Wagens u. dankt für die Begeisterung und Liebe der Bevölkerung, vor allem aber der Jugend, die ihn noch bis zur Ausfahrt des Zuges aus der Halle mit Heil-Rufen überschüttet.

Die große Hochschul-Reform

Berlin, 14. Dez. Das am Donnerstag dieser Woche vom Reichskabinett beschlossene Gesetz über die Entpflichtung und Verlegung von Hochschullehrern stellt den Anfang einer größeren Reihe von Maßnahmen zur Umwandlung des Hochschulwesens im Sinne der nationalsozialistischen Zielsetzung dar. Dabei liegt das Schwerkraft auf dem Neuaufbau, nicht aber auf der Zerstückelung alter, organisch gewordener Formen.

Der Paragraph 1 des neuen Gesetzes bringt zunächst die Bestimmung, daß zu Semesterbeginn die Hochschullehrer, die ihr 65. Lebensjahr vollendet haben, von ihren amtlichen Verpflichtungen entbunden werden. Damit ist eine seit langem erhobene Forderung auf Verjüngung des Lehrkörpers der Hochschulen erfüllt worden. Während der Paragraph 1 dem Ziele einer Verjüngung des gesamten deutschen Hochschullehrerkörpers dient, bringt der Paragraph 3 die wichtige Bestimmung, daß beamtete Hochschullehrer, wenn es das Reichsinteresse im Hinblick auf den Neuaufbau des Hochschulwesens verlangt, auf einen ihrem Fachgebiet entsprechenden Lehrstuhl einer anderen Hochschule versetzt werden können.

Wortlaut des Gesetzes über die Entpflichtung u. Verlegung von Hochschullehrern

Das in der Kabinettsitzung vom Donnerstag angenommenen „Reichsgesetz über die Entpflichtung und Verlegung von Hochschullehrern aus Anlaß des Neuaufbaues des deutschen Hochschulwesens“ hat folgenden Wortlaut:

§ 1.

Die beamteten Hochschullehrer des Deutschen Reiches werden zum Schluß des Semesters, in dem sie ihr 65. Lebensjahr vollenden, kraft Gesetzes von ihren amtlichen Verpflichtungen entbunden.

§ 2.

Fordern überwiegende Hochschulinteressen die weitere Ausübung des Lehramtes durch einen bestimmten Hochschullehrer, so kann die zuständige oberste Landesbehörde mit Zustimmung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Entpflichtung auf einen späteren Zeitpunkt verschieben.

§ 3.

Die beamteten Hochschullehrer des Deutschen Reiches können auf einen ihrem Fachgebiet entsprechenden Lehrstuhl einer anderen deutschen Hochschule versetzt werden, wenn es das Reichsinteresse im Hinblick auf den Neuaufbau des deutschen Hochschulwesens erfordert.

§ 4.

Fällt aus Anlaß des Neuaufbaues ein Lehrstuhl fort oder wird er einem anderen Fachgebiet zugeschlagen, so kann der bisherige Inhaber von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden werden.

§ 5.

Entpflichtete Hochschullehrer erhalten ihre gesetzlichen Bezüge weiter, rücken jedoch nicht mehr auf. Sondervergütungen und Nebenbezüge für die Lehre fallen mit der Entpflichtung. Versetzte Hochschullehrer erhalten ihre gesetzlichen Bezüge weiter. Sondervergütungen und Nebenbezüge für die Lehrtätigkeit werden neu festgesetzt.



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(17. Fortsetzung.)

Der Oberhofbauer mußte durch seinen Sohn, daß Gisela seine Schwiegertochter werden sollte. Er hatte sie freundlich an der Tür empfangen wollen. Nun sah er die beiden Damen kommen. Er ging ihnen einige Schritte entgegen und überreichte das Telegramm. Die Frau Bankier griff danach. Ihr rundes Gesicht sah fahl aus. Mit zitternden Händen öffnete sie die Botschaft.

Im nächsten Augenblick stieß sie einen Schrei aus und brach zusammen.

Der Oberhofbauer fing sie auf. Sie war nicht ohnmächtig, konnte sich aber kaum auf den Füßen halten. Zu sprechen vermochte sie augenscheinlich nicht.

Gisela riß das Telegramm an sich, las:

„Bankier heiden hat sich erschossen — bitte anordnungen oder wenn möglich — selbst kommen. löser.“

„Vater war der langjährige alte Kassierer.“

Giselas Gesicht war starr und weiß, als sie sagte: „Mein Vater hatte in letzter Zeit schwere Sorgen. In einem Anfall geistiger Umnachtung hat er sich erschossen. Wir müssen sofort nach Berlin zurück.“

Der Oberhofbauer führte Frau Heiden in ihre Zimmer, dann ging er ins Gutsbureau und berichtete.

Bertha Oberhof bekrenzte sich heimlich, und Christa senkte tief den blonden Kopf.

Ernst Oberhof kam strahlend frisch und elastisch über den Hof. Er hatte sich bei der Besprechung mit dem Viehhändler verpatet, war aber bereits umgezogen. Nun erfuhr er durch seinen Vater, was sich ereignet hatte. Er wurde blaß, seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

„Nahm sein Glück solch einen Anfang?“

Die Maßnahmen auf Grund der §§ 3-5 dieses Gesetzes trifft unmittelbar der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Er erläßt die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Ausführungsbestimmungen und umgibt die nach der Entpflichtung verbleibenden Rechte der Hochschullehrer.

Bei den juristischen Hochschulen tritt an die Stelle des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Reichsforstmeister.

Die Geltungsdauer dieses Gesetzes beginnt mit dem Tage der Verkündung und endet am 31. Dezember 1937.

Schweres Autobusunglück bei Langwedel

13 Tote, 4 Schwerverletzte

Berden a. d. Aller, 14. Dez. Am Freitag abend gegen 17 Uhr ereignete sich zwischen Langwedel und Kirchhain ein schweres Autobusunglück, bei dem 13 Personen ums Leben kamen. Ein Autobus mit Anhänger, der eine plattdeutsche Theatergesellschaft aus Stade nach Berden a. d. Aller bringen wollte, überfuhr bei nebligem Wetter am Blod Gla die geschlossene Eisenbahnschranke. Im gleichen Augenblick wurde der Autobus von einem Schnellzug erfasst und zur Seite geschleudert. Der Autobus wurde vollkommen zerschmettert. Von den 20 Insassen waren 13 sofort tot. Vier wurden schwer verletzt, während drei, die auf der letzten Bank des Autobusses gesessen hatten, mit leichten Verletzungen davontamen. Der Zug konnte auf kurze Strecke zum Halten gebrannt werden.

Die Insassen des Zuges, unter denen sich auch ein Arzt befand, leisteten sofort die erste Hilfe. Nach kurzer Zeit trafen Feuerwehren und Sanitätskolonnen umliegender Ortschaften mit Werkzeugen, gleich darauf ein Hilfszug der Reichsbahn. Der Oberstaatsanwalt aus Berden begab sich ebenfalls unverzüglich an die Unglücksstätte, um die ersten Vernehmungen durchzuführen. Aus den verschiedenen Zeugnisaussagen ergibt sich einwandfrei, daß die Schranke bereits fünf Minuten vor Passieren des Zuges ordnungsmäßig geschlossen war. Die geschlossene Schranke wurde von dem Autobus mitten durchbrochen. Die Zugführung und das Bodenniveau trifft keinerlei Schuld. Nachdem alle Toten und Verletzten geborgen waren, konnte der Zug mit großer Verzögerung seine Fahrt fortsetzen.

Die Opfer des Autobusunglücks bei Langwedel.

DNB. Berden/Aller, 14. Dez. Bei den bei dem schweren Autobusunglück in der Nähe von Langwedel ums Leben gekommenen handelt es sich um folgende Personen:

Kraftwagenführer Fritz Krüger, Friseur Paul Weber, Kanzleibeamter Erich Weber, Lehrer Heinrich Behrmann und Frau, Frau Meta Köster, Schneiderin Fräulein Marie Dankers, Schneiderin, Johanna Kemede, Fräul. Bartholomeus, die Gattin des Staatsanwaltschaftsrates Dejer, Lehrer Scholwin und Frau, Fräulein Deps, Musiker Hermann Beshel, sämtliche aus Stade.

Im Krankenhaus starb an den erlittenen Verletzungen die Gattin des gleichfalls tödlich verunglückten Kanzleibeamten Weber. Schwer verletzt liegt im Berdener Krankenhaus Fräulein Gertrud Kersten und der Musiker Fritz Scheel. Leicht verletzt und inzwischen in die Heimat abgereist sind der Musiker Wilhelm Prigge, der Arbeiter Johann Tiedemann und der Maler Harry Hüneburg.

Der Zug des Führers beim Unfall in Langwedel. Keiner der Insassen verletzt.

DNB. Berlin, 15. Dez. Wie zu dem Unglück bei Langwedel ergänzend mitgeteilt wird, handelt es sich um den Zug, mit dem der Führer von Bremerhaven nach Berlin zurückfuhr. Im Zuge selbst blieben alle Mitfahrenden, einschließlich des Personals, unverletzt. Nur die Maschine wurde leicht beschädigt. Der Führer trat mit seiner Begleitung abends 23.37 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ein.

Dreimarkstücke umwechseln!

Die Reichsilbermünzen zu drei Mark und zu drei Reichsmark sind seit 1. Oktober 1934 außer Kurs gesetzt und werden nur noch bis zum 31. Dezember 1934 von den Reichs- und Landesstellen in Zahlung genommen oder umgewechselt.

Goy spricht erneut über seine Unterredung mit dem Führer

Paris, 15. Dez. Der Abgeordnete Jean Goy, der als französischer Kriegsteilnehmer kürzlich von Reichskanzler Hitler empfangen wurde, hat Freitag nachmittag von neuem in einem Pariser Theater vor ausgesuchter Hörerschaft über seine Unterredung mit dem Führer gesprochen. Goy sprach über die Tätigkeit, die er sowohl unter den Parlamentariern als auch in den Kreisen der Kriegsteilnehmer für die deutsch-französische Annäherung entfaltet habe. Er wies besonders darauf hin, wie zweckmäßig sein Schritt in Berlin gerade in dem Augenblick gewesen sei, in dem gewisse Auslegungen bezüglich der Saarabstimmung den Frieden zu tören drohten. Goy ging dann des näheren auf die Frage der Militärbindnisse ein, die seiner Ansicht nach ganz allgemein ansehbar und oft wenig sicher seien. Zum Schluß erklärte er, daß man die Gewaltpolitik, die unvermeidlich zum Kriege führe, verzichten und entschlossen den Weg unmittelbarer Verhandlungen ohne Rücksicht auf Politik und Parteifragen beschreiten müsse.

Memelländer Prozeß in Rowno

Rowno, 14. Dez. Der Prozeß gegen die 126 Memelländer hat außergewöhnliches Interesse in ganz Europa gefunden. Das steht man an den zahlreichen Diplomaten und Pressevertretern, die an der Verhandlung teilnehmen. Lange vor Beginn herrschte um das Gerichtsgebäude lebhafter Verkehr. Zeugen, Angeklagte und Pressevertreter und das wenige Publikum, das zugelassen ist, drängen sich auf den Treppen, auf denen überall Militärposten und Polizeibeamte stehen. Der große Saal, also das litauische Parlament, dient als Verhandlungsraum. Das Gericht besteht durchweg aus Offizieren. Unter den Angeklagten sieht man inmitten seiner Anhänger den Hauptangeklagten Neumann und Saß, der zweite Hauptangeklagte. Über 80 Angeklagte, meist Neumann-Anhänger, wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Auf den Gängen, zwischen den Bänken, an den Wänden, den Türen und vor dem Richteramt stehen Militärposten mit aufgepflanztem Bajonett. Allen 20 ausländische Journalisten sowie 40 bis 50 memelländische und litauische Pressevertreter sind zu der Verhandlung erschienen. Auf vier Bänken haben 17 Sachverständige Platz genommen. Ungeheure Risten mit Beweismaterial nehmen ebenfalls einen erheblichen Teil des Verhandlungsraumes ein.

Der Vorsitzende fragte zunächst in litauischer Sprache, wer von den Angeklagten die litauische Sprache nicht verhebe. Hierauf erhob sich der größte Teil der Angeklagten. Es stehen drei Dolmetscher zur Verfügung. Die Verhandlung wird durchweg in litauischer Sprache geführt. Es erfolgte dann die Vernehmung der Angeklagten die viele Stunden dauert.

Im weiteren Verlauf schleppte sich die Verhandlung nur langsam hin. Es wurden weitere Angeklagte zur Vernehmung vernommen. Die Sitzung wurde um 16 Uhr geschlossen, nachdem 101 Angeklagte zur Vernehmung worden waren. Die Weiterverhandlung wurde auf Samstag festgesetzt.

Ein neuer Finanzskandal in Frankreich

Kiesensbetrügereien eines dänischen Bankiers.

Paris, 14. Dez. Der neue Kiesensfinanzskandal, der sich auf nicht weniger als 200 Millionen Francs beläuft und in dessen Zusammenhang ein dänischer Bankier Johann Koeller verhaftet wurde, hat eine ganze Reihe von Bauunternehmern, Banken usw. schwer geschädigt. Am schwersten betroffen wurde aber die südfrenzösische Stadt Grasse, die dem Schwindler kostenlos ein Baugelände von über 300 ha zur Verfügung stellte, auf dem ein riesiges Schloß stand. Das Schloß, das die Familie Rothschild der Stadt zum Geschenk gemacht hatte, hat vor dem Kriege einen Wert von 24 Millionen gehabt. Dieser Grundbesitz sollte für den Aufbau von Siedlungshäusern dienen. Koeller bewilligte sich aber, darauf Hypotheken in Höhe von mehreren Millionen Francs aufzunehmen. Ein Karrier-Verkehrsunternehmensvertrag hielt ihn ein im Bau befindliches Haus, dessen Architekt noch keinen Pfennig erhalten hatte, mit 5 1/2 Millionen Francs. Überall in Frankreich errichtete Koeller schwindelhafte Baugesellschaften, die nur dazu dienten, Kredite aufzunehmen. Koeller wird schon in den nächsten Tagen nach Paris überführt werden, da der Schwerpunkt der Untersuchung in der französischen Hauptstadt liegen wird.

Glück haben, Glück schaffen, beides durch Arbeitsbeschaffungslos. Ziehung, 22. und 23. Dezember 1934.

„Verzeih, Vater, doch ich möchte zu Gisela.“ Der Vater nickte, aber seine Augen ruhten auf Christa. So kam denn alles anders, als man erst gedacht. Ernst wollte die Damen nach Berlin begleiten, aber sie lehnten ab. Sie mußten erst einmal allein sein, und er sah das schließlich auch ein.

Es kamen stille Tage für den Oberhof, Tage, an denen jedes Lächeln fehlte. Wochen vergingen. Gisela schrieb liebe Briefe, aber sie hatte ihrem Verlobten nicht einmal die Zeit der Beerdigung mitgeteilt. Und Ernst Oberhof dachte: Schämt man sich meiner?

„Nimmere Wit war in ihm.“

Wenn Gisela glaubte, herabsitzigen zu müssen, dann war es besser, sie kam nie wieder auf den Oberhof!

Eines Tages war sie plötzlich wieder da mit ihrer Mutter. Und sie sagte, daß sie ihn nicht nach Berlin gebeten habe, weil sie ihre Verlobung, die nun durch die Trauer nicht einmal offiziell erfolgen konnte, noch nicht bekanntgeben mochte. Es werde in ihrem Bekanntenkreis schon genug gelauscht, wie das bei solchen traurigen Vorfällen ja immer der Fall sei.

Er mußte ihr recht geben. Aber es blieb ein Mißtrauen in ihm.

Es folgten zwei Wochen heißer, stürmischer Liebe, dann reiften die Damen endgültig ab mit all ihrem vielen Gepäck. Unwillkürlich ging es wie ein leichtes Aufatmen durch alle Bewohner des Oberhofs.

Beim Abschied fiel ein triumphierender Blick aus Giselas dunklen Augen auf das schmale, weiße Gesicht Christas.

Still wandte Christa sich ab, obwohl ihr dieser Blick durch und durch gegangen war. Sie dachte entsetzt: Weiß sie denn, daß ich Ernst liebe, mehr als mein Leben?

Nun kam eine stille Zeit. Ab und zu reiste der Erbe des Oberhofs nach Berlin. Und als es halbwegs schicklich war, wurde die Verlobung öffentlich bekanntgegeben. In der Gesellschaft lächelte man ein bißchen.

Ab! Die schöne Gisela hatte ihre letzte Sommerreise trefflich genützt. Sie hatte sich einen prächtigen Gutsbesitzer eingefangen. Nun, das war natürlich ein großes Glück für sie, denn hier hätte sie kaum noch einen Mann bekommen nach den letzten Ereignissen, denen Bankier Heiden zum Opfer gefallen war.

Graf Jarrenreuther war recht froh, daß er sich immer ein bißchen reserviert verhalten hatte; und als Bankier Heiden beerdigt wurde, fehlte der Herr Graf ganz. Einer seiner Freunde teilte Gisela mit, daß Jarrenreuther in einer sehr dringenden Familienangelegenheit habe verreisen müssen.

Gisela wußte genug. Sie hatte sich in bezug auf Jarrenreuther nicht geirrt. Sie dachte an die heißen Küsse Ernst Oberhofs und schaute sich plötzlich mit aller Kraft nach ihm.

Sie wollte ehrlich gegen sich selbst sein: Sie hatte Ernst zu der Beerdigung nicht kommen lassen, weil sie erst wissen wollte, ob Graf Jarrenreuther sie nicht doch so liebe, ob er sich den beiden Damen zur Verfügung stellte, über die ein solcher Wirrwarr hereingebrochen war. Und — dann hätte sie vielleicht Ernst Oberhof gebeten, ihr ihr Wort zurückzugeben.

Wirklich? Hätte sie das wirklich getan? Gisela wußte selbst kaum, was sie wohl in diesem Falle getan hätte. Die Flammen der Leidenschaft waren über ihr zusammengefallen, als Ernst Oberhof sie wieder küßte. Sie wußte nur, daß sie jetzt weiter keinen Wunsch hatte, als ihm zu gehören.

Das würde bald sein. Die letzten Wochen waren schnell vergangen. Wochen? Waren es nicht vielmehr Monate? Gisela betrachtete immer wieder ihr Verlobungsgeheiß: Eine wunderbare Kette aus matten großen Perlen! Ein Fürstentum und was es, und ihr kam erst jetzt voll zum Bewußtsein, was für ein Glück ihr in der Schoß gefallen war. Die Oberhofs waren unermesslich reich. Sie hatten nur in ihrem schlichten Stolz mit diesem Reichtum nie gepunzt.

Reichtum! Er war für das verwöhnte Mädchen doch das Kostbarste, was es auf der Welt gab. Ohne ihn hatte das Leben keinen Zweck!

Die Mutter wollte eine kleinere Wohnung mieten und vorläufig in Berlin bleiben. Gisela war damit einverstanden. Im Sommer konnte die Mama ja ab und zu für einige Wochen kommen; aber es war doch besser, wenn sie im übrigen allein blieb mit ihren vielen kleinen Eigenheiten, ihren Kaffeekränzchen und ihren Grillen. Letztere hatten reichlich zugenommen in den vergangenen Monaten.

„Nimmere Wit war in ihm.“

Wenn Gisela glaubte, herabsitzigen zu müssen, dann war es besser, sie kam nie wieder auf den Oberhof!

Eines Tages war sie plötzlich wieder da mit ihrer Mutter. Und sie sagte, daß sie ihn nicht nach Berlin gebeten habe, weil sie ihre Verlobung, die nun durch die Trauer nicht einmal offiziell erfolgen konnte, noch nicht bekanntgeben mochte. Es werde in ihrem Bekanntenkreis schon genug gelauscht, wie das bei solchen traurigen Vorfällen ja immer der Fall sei.

Er mußte ihr recht geben. Aber es blieb ein Mißtrauen in ihm.

Es folgten zwei Wochen heißer, stürmischer Liebe, dann reiften die Damen endgültig ab mit all ihrem vielen Gepäck. Unwillkürlich ging es wie ein leichtes Aufatmen durch alle Bewohner des Oberhofs.

Beim Abschied fiel ein triumphierender Blick aus Giselas dunklen Augen auf das schmale, weiße Gesicht Christas.

Still wandte Christa sich ab, obwohl ihr dieser Blick durch und durch gegangen war. Sie dachte entsetzt: Weiß sie denn, daß ich Ernst liebe, mehr als mein Leben?

Nun kam eine stille Zeit. Ab und zu reiste der Erbe des Oberhofs nach Berlin. Und als es halbwegs schicklich war, wurde die Verlobung öffentlich bekanntgegeben. In der Gesellschaft lächelte man ein bißchen.

Ab! Die schöne Gisela hatte ihre letzte Sommerreise trefflich genützt. Sie hatte sich einen prächtigen Gutsbesitzer eingefangen. Nun, das war natürlich ein großes Glück für sie, denn hier hätte sie kaum noch einen Mann bekommen nach den letzten Ereignissen, denen Bankier Heiden zum Opfer gefallen war.

Graf Jarrenreuther war recht froh, daß er sich immer ein bißchen reserviert verhalten hatte; und als Bankier Heiden beerdigt wurde, fehlte der Herr Graf ganz. Einer seiner Freunde teilte Gisela mit, daß Jarrenreuther in einer sehr dringenden Familienangelegenheit habe verreisen müssen.

Gisela wußte genug. Sie hatte sich in bezug auf Jarrenreuther nicht geirrt. Sie dachte an die heißen Küsse Ernst Oberhofs und schaute sich plötzlich mit aller Kraft nach ihm.

Sie wollte ehrlich gegen sich selbst sein: Sie hatte Ernst zu der Beerdigung nicht kommen lassen, weil sie erst wissen wollte, ob Graf Jarrenreuther sie nicht doch so liebe, ob er sich den beiden Damen zur Verfügung stellte, über die ein solcher Wirrwarr hereingebrochen war. Und — dann hätte sie vielleicht Ernst Oberhof gebeten, ihr ihr Wort zurückzugeben.

Wirklich? Hätte sie das wirklich getan? Gisela wußte selbst kaum, was sie wohl in diesem Falle getan hätte. Die Flammen der Leidenschaft waren über ihr zusammengefallen, als Ernst Oberhof sie wieder küßte. Sie wußte nur, daß sie jetzt weiter keinen Wunsch hatte, als ihm zu gehören.

Das würde bald sein. Die letzten Wochen waren schnell vergangen. Wochen? Waren es nicht vielmehr Monate? Gisela betrachtete immer wieder ihr Verlobungsgeheiß: Eine wunderbare Kette aus matten großen Perlen! Ein Fürstentum und was es, und ihr kam erst jetzt voll zum Bewußtsein, was für ein Glück ihr in der Schoß gefallen war. Die Oberhofs waren unermesslich reich. Sie hatten nur in ihrem schlichten Stolz mit diesem Reichtum nie gepunzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unterbringung der italienischen Polizeitruppen

Saarbrücken, 14. Dez. Außer den englischen Offizieren sind inzwischen noch der holländische General van der Hoort und der schwedische Oberst Eric Edholm im Saargebiet eingetroffen. Der schwedische Offizier wird jedoch nur vorübergehend im Saargebiet Aufenthalt nehmen, um die Vorbereitungen für die Ankunft der schwedischen Truppen zu treffen, und sodann in seine Heimat zurückzukehren. Von dem Eintreffen italienischer Offiziere ist bis jetzt nichts bekannt.

Am Freitag vormittag fand beim Präsidenten Knor im Beisein des Chefs der saarländischen Polizei, Genssen, eine Konferenz der bisher im Saargebiet eingetroffenen Offiziere statt, in der über die Verteilung und Unterbringung der Truppen beraten wurde. Das Hauptquartier der Truppen ist in Saarbrücken aufgeschlagen. Es wird sich neben Italienern, Holländern und Schweden aus 27 englischen Offizieren zusammensetzen. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß ein englisches Truppenkontingent in einer leerstehenden Fabrik in Walferlang untergebracht wird. Aus England befinden sich 1500 Mann im Anmarsch. Zu ihrer Verpflegung sind 8000 Zentner Lebensmittel im Anmarsch, die mit der Bahn nach dem Saargebiet gebracht werden. Zum Einrichten der Kantinen für die Truppen sind die Hauptleute Althoff, Pearce und Wallace vom Londoner Armeekorps, Luft- und Marineinstitut eingetroffen.

Der Kommandant der italienischen Saartuppen in Saarbrücken eingetroffen.

DNB. Saarbrücken, 14. Dez. Der Kommandant der italienischen Abteilung für das Saargebiet bestimmten Polizeitruppen, Brigadegeneral Visconti Brasca, ist mit seinem Adjutanten, Major Mauri, in Saarbrücken eingetroffen. Brigadegeneral Visconti Brasca hat beim Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes Wohnung genommen.

Polnische Stimme zu den Genfer Beschlüssen

Warschau, 14. Dez. In einem Rückblick auf die Genfer Tagung führt „Gazeta Polska“ aus, daß infolge der seitens englisch-französischer Front allein Ungarn wegen gewisser Unterlassungen bei der Kontrolle von Terroristen zur Verantwortung gezogen wurde. Es handele sich also nicht um einen Akt der Gerechtigkeit, sondern nur um eine politische Auseinandersetzung, in der der Stärkere siegte. Das seit langem erschütterte Ansehen des Völkerbundes sei durch die Lösung der südwestungarischen Streitfrage gestärkt worden. Immerhin könne man etwas skeptisch an die Beilegung des Streites zwischen Ungarn und Südslawien denken, wenn man sich erinnere, daß im Dezember 1927 der Völkerbundrat den angeblichen Kriegszustand zwischen Polen und Litauen beseitigte und daß dieser Beschluß bis heute ein toter Buchstabe geblieben sei.

Die Belgrader „Pravda“ über die Friedensliebe des deutschen Volkes

DNB. Belgrad, 14. Dez. Die jugoslawische Öffentlichkeit verfolgt nach wie vor mit großer Aufmerksamkeit alle Bestrebungen zu einer deutsch-französischen Annäherung. Die „Pravda“, die sich am Freitag wieder in ihrem Thema an leitender Stelle beschäftigt, stellt in einem Bericht aus Berlin fest, daß das deutsche Volk den Frieden wünsche. Es wäre vielleicht stärker als die übrigen Völker Europas davon überzeugt, daß ein Krieg niemandem Vorteile bringe, dafür aber alle kulturellen und politischen Errungenschaften unseres Erdteiles in Frage stelle. Außerdem habe die Berliner Regierung ein so großes Arbeitsprogramm vor sich und arbeite so fanatisch an der Lösung wirtschaftlicher Angelegenheiten, daß sie die Frage, ob Krieg oder Frieden, schon aus diesem Grunde zugunsten des Friedens entscheiden müsse. Nach einer Darstellung aller Versuche, die zur Förderung der deutsch-französischen Annäherung in der letzten Zeit unternommen wurden, erklärt die „Pravda“, daß Südslawien sich über diese Entwicklung nur freuen könne und den verantwortlichen Staatsmännern die besten Erfolge bei ihrer Arbeit wünsche.

Beschlüsse des japanischen Kabinetts

Tokio, 14. Dez. Der Kabinettsrat beschloß die Einsetzung eines Ausschusses zur Förderung der Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen auf Formosa, Korea, in der Mandchurie und auf den Südeinseln, die Japan als Mandatsgebiete unterstehen. Diese Hilfsquellen sollen zur Landesverteidigung herangezogen werden. Der Ausschuss steht unter Leitung des Kolonialministers Kodama. Der japanische Sonderbotschafter in Mandchukuo regte eine enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Japan und Mandchukuo an. Ferner beschloß das Kabinett die Einrichtung eines Flugverkehrs zwischen Japan und den Mandatsinseln in der Südsee. Durch diese Luftverbindung soll die über 4200 Kilometer lange Strecke in drei Tagen statt bisher in acht Tagen zu Schiff überbrückt werden.

Aus dem Gerichtssaal

Entlassung wegen Verweigerung des Dienstes

Karlsruhe, 14. Dez. Vor der Badischen Dienststrafkammer hatte sich der verheiratete Polizeiwachmeister Wilhelm Wolf von hier zu verantworten, weil er sich geweigert hatte, den Dienst zu leisten und den Symbolen des Staates die Ehre zu erweisen, die von jedem Beamten verlangt werden. Wie der Angeklagte eingehend darlegte, erfolgte die Dienstverweigerung aus einem gewissenhaftigen Bedenken infolge Bindungen religiöser Natur. Er war vor einigen Jahren der Vereinigung ernter Bibelforscher beigetreten. 1932 habe er sich taufen lassen. Der damit eingegangene Taufbund sei lediglich ein Bund, der zwischen dem Täufling und Gott geschlossen werde; er erlege dem Täufling die Verpflichtung auf, nach der Lehre Gottes zu leben, enthalte jedoch keinerlei weltliche Verpflichtungen. Der Angeklagte war im inneren Dienst bei der Polizei, bei der Polizeistrafkammer, zur vollen Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde über zwölf Jahre lang beschäftigt. Die Dienststrafkammer erkannte auf Entlassung aus dem Dienste. Es wurde ihm auf die Dauer von zwei Jahren ein Unterhaltungsgehalt in Höhe von 80 v. H. des Ruhegehalts für die Uebergangszeit bewilligt.

Beistellgeld gefällig

Freiburg, 14. Dez. Der wiederholt wegen Betrugs und Urkundenfälschung vorbestrafte Karl Heinrich Weigel aus Mannheim hatte sich vor dem Schöffengericht Freiburg abermals wegen der gleichen Delikte zu verantworten. Er war Vertreter für eine Zeitschrift, hat sich aber das Geschäft sehr leicht gemacht. Er hat die Beistellgelder mit gefälschten Namen unterzeichnet und sich dafür Provisionen bezahlen lassen. Er ließ seine ferner Gelder ein, die er nicht ablieferte, sondern für sich verbrauchte. In verschiedenen Wirtschaften hatte er sich noch der Zechprellerei schuldig gemacht. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre sieben Monate Zuchthaus und 100 M. Geldstrafe.

Morgen Eintopfergericht!

Niemand darf hungern — teile mit den Armen!



Lebensmittelgutscheine des WSW

So sieht er aus der Lebensmittelgutscheine, der ab 15. Dezember im Land Baden an die Bedürftigen des Winterhilfswerkes verteilt wird. Dieser Lebensmittelgutschein, der bis zum 15. Januar 1935 in Zahlung genommen wird, berechtigt zum unentgeltlichen Bezug von Lebensmitteln, nicht Genussmitteln wie: Tabak, Wein usw. Jede mißbräuchliche Verwendung des Gutscheins zieht Zuchthaus nach sich.

Erdöluche im badischen Rheintal erfolgreich!

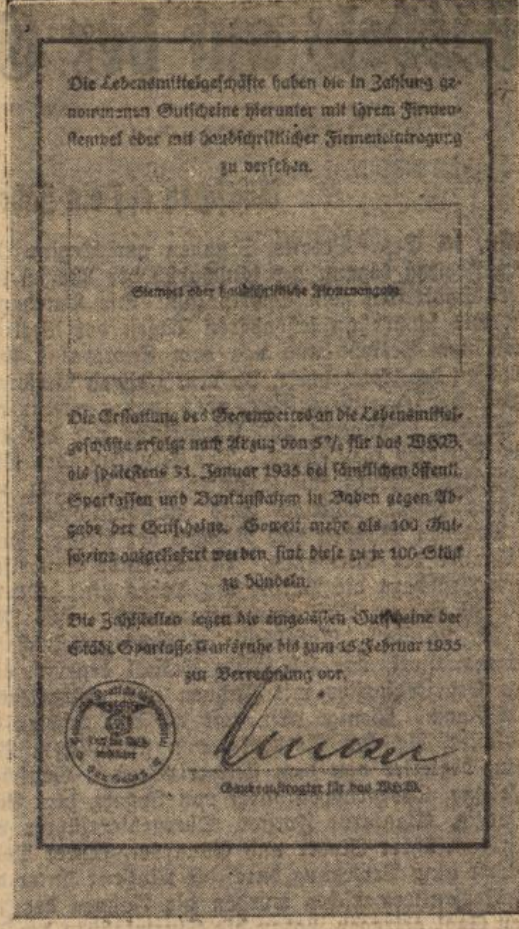
Bad. Auf 38 Quadratkilometer ziehen sich heute die Bohrfelder hin, für die die Internationale Tiefbohr-Ges. Cell, die bis jetzt erfolgreichste deutsche Bohrgesellschaft, zusammen mit der neugegründeten „Gewerkschaft Fortit“ im Frühjahr 1934 ihre Konzession zur Ergründung der badischen Erdölvorkommen bei Bruchsal erhielt. Im Juni 1934 wurde nach umfangreichen geologischen Aufklärungsarbeiten auf einem riesigen Betonfundament ein 47 Meter hoher Stahlturm, die „Stag-Baden Nr. 1 — Reichsbohrung 53“ errichtet.



Ein Bohrturm der Stag bei Bruchsal.

Anfang August stand auch das große Maschinenhaus mit einem 2500-PSigen Gasöl-Deuzomotor, der den Antrieb des zentner schweren Bohrgänges, der Drahtseilwinde und der Hochdruck-Preßluftpumpe zu besorgen hatte. Material-, Werkzeug- u. Ersatzteil-Schuppen, eine Reparaturwerkstätte, Unterfunktionshäuser für Schichtführer und Arbeiter, Ventils, eine Bohrschlamm-Mulde und die elektrische Lichtanlage für den Nachtbetrieb vervollständigten diese Gesamtanlage. Und dann begann das fählerne Gefänge unter ohrenbetäubendem Lärm zu rotieren: Tag und Nacht trieben in drei Arbeitsschichten zwei Bohrmeister und 25 Arbeiter den Meißel durch das Gestein in das Erdinnere spülten und zogen Bohrproben für die mikroskopischen Untersuchungen der Geologen, bis in rund 300 Meter Tiefe zunächst die Tertiärschicht erreicht war. Hier traf man dann erwartungsgemäß das im „Meletta-Horizont“ schon von früher her bekannt gewesene Vorkommen, das, wie Pumpversuche ergaben, mit neuzeitlichen Fördermethoden eine tägliche Rohölabgabe von 500 Litern erbringen könnte. Ohne langen Aufenthalt wurde nach dieser Feststellung weiter geholt: nicht im Rekordtempo, wie das in längst erforchten Erdölgebieten geschieht, sondern vorsichtig tastend und forschend. Gesteinsproben und Spülgut, das man aus den weiteren Tiefen emporholte, gaben ebenso wie elektrische Widerstandsmessungen den Geologen fortlaufend ein klares Bild über die Zonierungen der Schichten. Als man etwa 700 Meter tief in die „Murchinson-Jonen“ vorgedrungen war, wurde das Bohrloch vorjorglich verrohrt und ausgementert. Weiter 140 Meter im Erdinnern, also in 840 Meter Tiefe, traf der Bohrmeister den Posidonienschiefer des Lias. Und nun gelang es ganz neuerdings, aus diesem Horizont zum ersten Mal im östlichen Ober-Rheintal-Gebiet Rohöl zutage zu fördern!

So hat gleich die Bohrung, die in diesem süddeutschen Erdölhoffnungsgebiet unter dem Tertiär den „Unter-Dogger“ durchsteuete, dieses als einwandfrei ölführend angetroffen. Das zurzeit mit der „Schlammblühe aus diesem neuentdeckten Hori-



Die Lebensmittelgeschäfte versehen rückseitig die Gutscheine mit ihrem Firmenstempel.

Die Erstattung des Gegenwertes an die Lebensmittelgeschäfte erfolgt nach Abzug von 5% für das Winterhilfswerk bis spätestens 31. Januar 1935.

Bei sämtlichen öffentlichen Sparkassen und Bankanstalten in Baden erfolgt Annahme der Gutscheine. Die Zahlstellen legen die eingelösten Gutscheine der hiesigen Sparkasse Karlsruhe bis zum 15. Februar 1935 zur Abrechnung vor.

zont emporgebrachte Öl ist — ähnlich wie das im geologisch verwandten Elsaß vorkommende Rohöl — verhältnismäßig gasarm. Es fließt also nicht unter eigenem Gasdruck und tritt deshalb erst allmählich — mit Nachhilfe unterirdischer Gesteinsspülungen — in das Bohrloch aus. Deshalb ist auch ein Urteil über die endgültige Ergiebigkeit und Fördermenge nach einiger Fortdauer der noch in vollem Gang befindlichen Auspülarbeiten möglich.

Abkommen zwischen dem Reichsbund für Leibesübungen und dem Reichsnährstand im Gau Baden

Bad. Karlsruhe, 13. Dez. Der Landesbeauftragte des Reichsportführers, Ministerialrat Kraft, erläßt folgende Bekanntmachung:

1. Die Bezirksbeauftragten und Vertrauensmänner des Gau Baden des Reichsportführers haben mit den zuständigen Dienststellen des Reichsnährstandes, Hauptabteilung I, sofort Verbindung aufzunehmen, damit eine gute örtliche Zusammenarbeit zwischen Leibesübungen und Bauernschaft ermöglicht wird. Zweck der Zusammenarbeit ist hauptsächlich die Werbung für den Gedanken der Leibesübungen und die Durchführung von Sportlehrgängen auf dem Lande, wie überhaupt die körperliche Erhaltung der Landbevölkerung. Bei den Veranstaltungen des Reichsnährstandes ist es dringend erwünscht, daß die Leibesübungen in Form von Übungsstunden und Vorführungen, von Filmveranstaltungen oder Vorträgen usw. vertreten sind.
2. Die Turn- und Sportvereine werden gebeten, ihre Übungsstätten, Spielplätze, Geräte, sowie ihre aktiven Mannschaften den örtlichen Gliederungen des Reichsnährstandes zur Verfügung zu stellen. Im Interesse der Stärkung des sportlichen Gedankens auf dem flachen Lande ist von einer besonderen Vergütung abzusehen, da andererseits der Reichsnährstand seinen Mitgliedern den Eintritt in die Vereine des W.R. empfehlen wird.
3. Im Gau Baden sind bereits zwei Wandersportlehrer damit beauftragt, an den landwirtschaftlichen Schulen Kurse durchzuführen; es ist beabsichtigt, die Zahl dieser Sportlehrer zu erhöhen und gleichzeitig ihr Arbeitsgebiet zu verbreitern, damit die Durchdringung des ganzen flachen Landes mit dem sportlichen Gedanken in kürzester Zeit erfolgen kann. Die Parteidiensstellen, die Landesbauernschaft und die zuständigen Ministerien sind durch den Reichsportführer angewiesen worden, diesen Wandersportlehrern jedwede Unterstützung zuteil werden zu lassen und ihre Arbeit in jeder Hinsicht zu fördern.

Schüler werden für das Winterhilfswerk

Bad. Karlsruhe, 14. Dez. In der Landesgewerkschaft ist in den kommenden Tagen eine Wanderausstellung von Schülerzeichnungen zu sehen, der der Gedanke zugrundeliegt, für das W.S.W. zu werben. Vom Gymnasium bis zur Volksschule haben sich Jugendliche und Kinder in edlem Wettstreit der Aufgabe unterzogen, das Erlebnis hessener Tätigkeit für die bedürftigen Volksgenossen zeichnerisch festzuhalten. Die interessante und ideale Schau umfaßt etwa 1400 Zeichnungen, Scherenschnitte usw. und gewährt einen nicht alltäglichen Einblick in das phantasievolle erfinderische Schaffen unserer Jugend und Kinderwelt.

Die Ausstellung wurde am Freitag vormittag in Gegenwart des Unterrichtsministers Dr. Wader, mehrerer Herren des Ministeriums, des Leiters der Landesbildstelle Baden, Malzader, und des Gebietsführers der H.D., Kemper, sowie zahlreicher Vertreter der Schulen in glücklicher Feier eröffnet. Minister Dr. Wader verbreitete sich in einer kurzen Ansprache über den Sinn und Zweck der Ausstellung. Die junge Generation soll mit Fleiß und Pinsel zeichnerisch und malerisch zu all den Dingen Stellung nehmen, die sich im neuen Deutschland abspielen. Auch soll die Ausstellung die enge Verbundenheit des Nationalsozialismus mit der Jugend dartun.

Der Führer gratuliert.

Bad. Freiburg i. Br., 14. Dez. Den Eheleuten Mathias Burggraf vom Berghotel Schwanstein ist anlässlich ihrer diamantenen Hochzeit ein Glückwunschschreiben des Führers und Reichstanzlers zugegangen. Auch der badische Ministerpräsident Köhler hat den Jubilaren ein Glückwunschschreiben übermittelt.

Dr. Goebbels auf der Gantagung der Berliner Bewegung

Rückschau auf ein Jahr des Kampfes für Deutschland.

DR. Berlin, 15. Dez. Bereits Stunden vor Beginn der Gantagung am Freitag begann der Einmarsch der Massen aus allen Berliner Stadtteilen zum Sportpalast. Die Potsdamer Straße zeigte, wie immer an besonderen Tagen der Berliner Bewegung, erhöhten Verkehr und vor dem Sportpalast stauten sich die Massen der Teilnehmer. In dem riesigen Versammlungsraum selbst die schon oft erlebte, aber immer wieder von neuem eindrucksvolle Spannung und Erwartung vor der großen Rede des Berliner Gauleiters. Der Aufzug der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg spielte unter der Leitung von Standartenführer Fjöl Märsche und nationalsozialistische Kampflieber. Von den Wänden und Rängen der riesigen Halle grüßten die Banner der Bewegung. Aufrüttelnde Inschriften hämmerten den Besuchern die Parole des Tages ein: „Deutsch ist die Saar“. „Noch zwei Millionen Erwerbslose — 65 Millionen stehen für sie ein“. „Rot schmiedet Volksgemeinschaft“.

Gegen 8 Uhr marschiert, von lebhaftem Beifall begrüßt, eine Abteilung des Arbeitsdienstes mit Fahnen und geschultertem Spaten in den Raum. Wenige Min. vor 1/2 9 Uhr erschien der Berliner Gauleiter, Fg. Dr. Goebbels, von stürmischem Beifall empfangen, begleitet von dem stellvertretenden Gauleiter Staatsrat Görlicher, Obergruppenführer von Jagow, dem Gauleiter von Danzig, Staatsrat Forster, Obergruppenführer Azmann, SS-Brigadeführer Mober und Gauarbeitsführer Dohrmann und wieder ging Bewegung durch die Massen: Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurden die Fahnen der Bewegung in den Saal getragen, voran die Sturmflaggen der SA, dann die Banner der PD.

Der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlicher eröffnete den Gantag des Gaues Großberlin. Dann sprach, minutenlang von stürmischem Beifall begrüßt, Gauleiter Dr. Goebbels, in einer mehr als zweistündigen großen Rede vor den Parteigenossen. Dr. Goebbels betonte, daß es einem alten Brauch der Berliner Bewegung entspreche, wenn sie sich am Ende eines Jahres zu einem Gantag zusammenfinden, um Rückschau zu halten, auf die vergangenen zwölf Monate. Heute lägen nun acht Jahre des Kampfes um die Reichshauptstadt hinter uns und mit Stolz könnten wir sagen, daß wir uns all der Ereignisse und Taten dieser Zeit nicht zu schämen brauchen. Immer und immer wieder habe sich die Partei dank der zähen Verbissenheit ihrer Anhänger über Krisen u. Rückschläge erhoben, um schließlich mit der Uebernahme der Macht den Sieg an ihre Fahnen zu heften. Auch die Zeit nach der Machtübernahme sei an Opfer und Entagung gebunden, und es sei darüber von jeher niemand im Zweifel gelassen worden. Ein verlorenen Krieg u. eine verlorene Revolution, dazu die furchtbaren wirtschaftlichen, sozialen und völkischen Folgen erfordern von uns, so betonte Dr. Goebbels, eine ganz besondere Disziplin in der Erfassung unserer nationalpolitischen Probleme u. Aufgaben. Es konnte uns auch nur damit möglich sein, die Schicksalsproben der vergangenen Zeit am Ende auch zu bestehen, denn es war eine Schicksalsprüfung, mit der wir erweisen mußten und konnten, daß wir durch die persönliche Erfahrung zum Letzten bereit sind. Das bedurfte ganzer Männer und ganzer Taten. Es genügte Mittelmäßigkeit, wenn das Zentrum den Ehrgeiz hatte, das Jünglein an der Wage zu sein, wenn die Deutschnationalen im bescheidenen Maße mitreden wollten und wenn die Sozialdemokraten die in ihrem wertwürdigen Programm liegende Umwälzung zu vollziehen suchten. Wenn aber die nationalsozialistische Bewegung auf ihr Ziel losstürzte, das ganze Reich zu erobern und dabei das Volk für sich zu gewinnen, es umzufassen und in eiserner Gemeinschaft zusammenzuschmieben, dann mußte dieses Ziel ganz besondere Opfer und Aufwendungen erforderlich machen.

Der Opferfinn der Vorkämpfer unserer Bewegung, die ihr Leben gaben, ist unserer Partei niemals verloren gegangen und hat ihrer ganzen Arbeit auch in dem nun zur Reife gehenden Jahr den Stempel aufgedrückt. Konnte man im vorigen Jahr den Heroismus in Kämpfen und Vormärschen zeigen, so mußte in diesem Jahr der Heroismus in einem entsagungsvollen Sichhingeben an die Aufgaben des Alltags gezeigt werden. Das ist derselbe Unterschied, der zwischen den Taten des Kriegsjahres 1914 und denen der letzten Kriegsjahre besteht. Niemand wird die Soldaten in den Schützengräben der Champagne als weniger mutig und männlich bezeichnen wollen als etwa jene Kriegsfreiwilligen, die bei Langemarck mit dem Deutschland dem Feinde entgegenstürmten. Nur fordert das entsagungsvolle Opfer des Heroismus mehr Charakterstärke. Im Vormarsch kämpfend, kann der Soldat nicht nur Taten vollbringen, sondern seine Taten werden auch mit Ruhm umkränzt; im Schützengraben kämpfend aber muß er Heroismus beweisen, ohne daß das Auge des Laien das Ruhmvolle dieser Haltung ohne weiteres erkennt. War das Jahr 1933 das Jahr der Offensive, so war 1934 das Jahr der Behauptung und des Ausbaues. Es ist uns auch in diesem Jahr keine Enttäuschung menschlicher und sächlicher Art erspart geblieben.

Daß die Bewegung sich trotzdem behauptete und ihren Weg fortsetzte nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten war, ist ein Beweis dafür, daß sie auch in Zukunft früher oder später Krisen und Bedrohungen überwinden wird. Im vergangenen Jahr hat Deutschland, hat die Welt das Gesicht verändert. Deutschland ist das Zentralproblem der internationalen Diskussion gewesen und ist es geblieben, und es will wenig sagen, daß man nicht immer freundlich über uns diskutiert hat. Sehr viel schwerer wäre es zu ertragen, ginge man mit schweigender Betrachtung über uns hinweg. Und das kann man wohl nicht behaupten! (Stürmische Heiterkeit.)

Es war, innenpolitisch gesehen, unsere primäre Pflicht, die Revolution als Revolution zu beenden. Das ist manchem alten Revolutionär — und ich kann das auch verstehen — nicht so ganz recht gewesen. Aber schließlich sind ja Revolutionen immer nur Mittel zum Zweck. Wir haben eine Revolution gemacht, um an die Macht zu kommen, weil damit allein Deutschland zur Freiheit und zur inneren und äußeren Ehre kommen konnte. (Stürmischer Beifall.) Mit der vollkommenen Machtübernahme begann dann die Evolution.

Dr. Goebbels gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Außenpolitik, die es, wie er betonte, zu aktivieren galt. Wir mußten die innerpolitischen Krisenstoffe etwas zurückdrängen, um damit freierwerbende Kraft an die Lösung der außenpolitischen Probleme zu setzen. Wenn das auch im Anfang eine gewisse Umstellung mit sich brachte, so wissen wir doch, daß an deren Ende eine innere Stärke und Festigung steht.

Auf das Gebiet der Innenpolitik eingehend, dessen Erörterung den größten Teil seiner Rede ausmachte, verwies der Gauleiter auf die auf den einzelnen Teilgebieten zu verzeichneten Erfolge. Aber auch wir haben, so erklärte er, den echt deutschen Zug, der geradezu ein Erbteil ist, verspürt, die großen Erfolge über den kleinen Nachteilen und Mißständen, die

diese Erfolge mit sich bringen, zu vergessen. In Bezug auf unsere Taten und Leistungen können wir aber ein solches Verfahren nicht gutheißen. Wir lassen es nicht zu, daß man von der Vergangenheit alles sieht, was gut war, um gleichzeitig an der Gegenwart nur alles das zu sehen, was schlecht ist. Das ist unfair, und wir stellen dem die Wahrheit und die Durchschlagskraft der Tatsachen gegenüber. Man sagt zum Beispiel, auch der nationalsozialistische Staat nehme ja hohe Steuern. Ja, aber es kommt darauf an, was die Regierung mit dem, was sie einnimmt, anfängt! (Stürmischer Beifall.) Haben unsere Vorgänger ihre Einnahmen vergeudet und veran, so haben wir damit die Arbeit angefordert und die Organisation des Arbeitsdienstes aufgebaut. (Erneuter Beifall.) Wir überlassen dem deutschen Volk das Urteil darüber, was es für dienlicher hält. Wir haben jetzt zweimal ein Winterhilfswerk organisiert. Es ist festzustellen, daß die Mederer dieses Wert im vorigen Jahr noch als eine grandiose Leistung betrachteten. Diesmal nehmen sie es schon als eine Selbstverständlichkeit hin und fragen nur, warum nicht noch mehr geleistet wird. Es hat sich also nicht unsere Art geändert, sondern die Art, in der ein allerdings verschwindender Teil des Volkes auf unsere Arbeit reagiert. Wir wollen und müssen den Mederern ihre eigene Nichtigkeit vorhalten und eine klare und deutliche Sprache mit ihnen reden. Wir setzen dem Intellekt die Intelligenz gegenüber. Von den paar Niesmachern werden wir uns auch nicht die Freude an unseren großen nationalen Demonstrationen verderben lassen. Was sich in Deutschland geändert hat, das haben wir erst leghin am „Tag der nationalen Solidarität“ gesehen. Ich selbst habe es wieder einmal erkannt. Da haben mir Ausländer gestanden, daß so etwas in ihrem Lande nicht möglich wäre. Es war das erhebende Gefühl der Pflicht, das alle die Volksgenossen erfüllte, die zu dem Erfolg dieser Aktion beitrugen. Alle vergifteten Pfeile der Reaktion hinterlassen bei uns höchstens Ehrennarben. Mit ebrenem Schritt geht die Geschichte über diese Mederer hinweg und wir können ihnen nur sagen, daß sie eher ihre eigenen Zähne anlagen werden als den Stein unseres Staatsgebäudes.

Gewiß hatten wir auch Sorgen und Nöte im vergangenen Jahr. Es gab vieles zu ändern, zu klären, zu arbeiten. Aber auch die kleinste Kleinarbeit lohnt sich, gilt es doch, eine Bewegung damit zu fördern, die Deutschland beherrscht.

Dr. Goebbels kam dann noch einmal auf den Kirchenkonflikt zu sprechen, den er schon am Mittwoch in seiner Rede in Trier behandelt hatte. Er legte erneut die Grundgedanken dar, die der Staat zur Kirchenfrage einnimmt, benutzte aber auch die Gelegenheit, Mißverständnisse auszuräumen, die sich da und dort aus seinen Worten ergeben haben. Ich habe in meiner Trierer Rede darauf hingewiesen, so betonte er, daß in der Vergangenheit eine andere Praxis geübt worden ist als in der Gegenwart. Ich habe nicht bezweifelt, daß die katholischen Kirchenfürsten in den vergangenen Jahren, als wir noch nicht an der Macht waren, den Atheismus bekämpft haben. Es gibt nichts, was mir ferner gelegen hätte. Ich habe behauptet: Für den Atheismus, für die Gott- und Sittenlosigkeit und den charakterlichen Verfall des deutschen Volkes war neben der Sozialdemokratie vor allem das Zentrum verantwortlich, denn seine Bundesgenossenschaft mit der Sozialdemokratie, so erklärte der Gauleiter unter dem stürmischen Beifall der Parteigenossen, hat ja das alles erst möglich gemacht. Ich habe nicht festzustellen versucht, daß die katholischen Kirchenfürsten sich nicht gegen den Atheismus gewandt hätten, sondern nur, daß sie sich nicht gegen die Partei gewandt haben, die die Ursache dessen war. Das ist ein kleiner Unterschied von sehr großem Belang. Mich interessiert, was die, die uns heute Heidentum vorwerfen, damals gegen Sozialdemokratie und Zentrum getan haben. Und doch wird die Erde sehr mager und dünn ausfallen, denn ich kann mich nicht erinnern, daß irgendwo in diesen Reihen ein stammendes Protestwort gegen diese Parteien erhoben worden wäre.

Das Gebiet der Kulturpolitik kurz streifend, ging Dr. Goebbels sodann auf gewisse Stimmen des Auslandes ein, die einen Konflikt im Kulturleben in Deutschland sehen möchten. Er hob dabei hervor, daß die letzte und grundsätzliche Entscheidung auf dem Gebiete der Kulturpolitik nicht dem einzelnen Künstler zuzustehen könne, sondern daß sie Sache des Staates sei. Dieser Standpunkt sei um so eher zu vertreten, als sich der Nationalsozialismus als wahrer und großzügiger Förderer der Kultur durch die Tat zur Genüge erwiesen habe.

Im letzten Teil seiner Rede beschäftigte sich Dr. Goebbels mit den Problemen Staat, Partei und Wehrmacht. Eine Verfassung wird nicht auf dem Papier festgelegt, sondern sie entwickelt sich.

DER SINN DER VOLKES- GEMEINSCHAFT

kann nur der sein, durch
eine gemeinsame
Führung des Lebens-
kampfes die Erhaltung
aller zu garantieren

JOCHHEIM
1/12
Rdolf Hiltner, 9. 10. 34

Wir machen nicht zuerst eine Verfassung auf dem Papier und dann kommt eine Verfassung für das Volk, sondern: wir bringen erst das Volk in Verfassung! (Stürmischer Beifall.) Die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Partei ist an sich überhaupt keine Frage, da die Männer der Partei und die des Staates meistentheils dieselben sind. Die starken Potenzen der Partei sind in den Staat dirigiert worden, um ihn zu beschließen. Das macht die Partei nicht überflüssig, sondern gibt ihr erst den eigentlichen Wert. Sie ist ja unser Orden, aus dem die künftigen Führer des Staates hervorgehen. Es wäre also Wahnsinn, die Partei oder einzelne Gliederungen aufzulösen, wie es ebenso Unsinn wäre, in einem rein katholischen Land die katholische Kirche aufzulösen, weil es ja dort nur Katholiken gäbe. Die Partei sorgt nicht nur dafür, daß alle Volksgenossen Nationalsozialisten sind, sondern auch, daß sie für alle Zukunft Nationalsozialisten bleiben! (Stürmische Zustimmung.) Da wir unsere Kraft aus der Partei schöpfen und sie dann für den Staat einsetzen, fühlen wir uns selbstverständlich zuerst als Parteigenossen und dann als Staatsmänner. Die Partei gibt uns die Menschen, mit denen wir führen, und der Staat gibt uns die Mittel, die wir zur Führung der Menschen ansetzen. Diese Mittel sind zwar tot, wir können sie aber eben durch die Menschen verlebendigen. Es darf auch außerhalb der Partei keinen zweiten politischen Willensfaktor geben.

Partei und Wehrmacht sind die beiden Säulen, auf denen der Staat ruht. Ebenso wie die Partei eifersüchtig darüber wacht, daß niemand außerhalb von ihr Politik macht, ebenso muß die Wehrmacht eifersüchtig darauf achten, daß niemand außer ihr selbst die Waffen führt. Es ist kindisch und lächerlich, wenn das Emigrantentum aus der Tatsache, daß sich die Wehrmacht als Armee aus eigenem Willen aus dem politischen Diskussionsthema des Alltags herauschält, Spekulationen über ein konträres Verhältnis zwischen Wehrmacht und Nationalsozialist herzuheulen versucht. Die Wehrmacht hat mit Begeisterung dem Führer nicht nur für sein Regime, sondern auch für seine Person den Treueid abgelegt. Zwischen den Politikern und den Soldaten des Dritten Reiches besteht nicht nur Kameradschaft, sondern ein tiefes und herzliches Freundschaftsverhältnis. Armee, Staat, Partei und Volk sind heute ein untrennbares Ganzes; sie können nicht mehr von einander getrennt werden.

Der Minister legte am Schluß seiner Rede die immer und immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochen wurde, das Bekenntnis zur deutschen Friedensbereitschaft ab und unterstrich die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung unter Beilegung der Trennung zwischen Sieger und Besiegte, von der dann alle Völker einen Vorteil hätten. Folgender Beifall setzte ein, als er ausrief: Wir sind keine Kabaumacher und keine nationalsozialistischen Chauvinisten, sondern Freunde unseres Volkes und können nicht schweigen zusehen, daß man durch die Hege einer ausländischen Künftungsprelle einen ganzen Erdteil in einen neuen Krieg hineinzureden versucht. Es ist kein Zufall, daß die Frontsoldaten sich überall der Frage der Verhängung der Wölfer annehmen. Dr. Goebbels schloß mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß wir im kommenden Jahr auch die letzten Kriegen beseitigen und die internationale Lage bereinigen werden und richtete die dringende Bitte an alle in der Kirchenpolitik tätigen Menschen, endlich zu einer Einigung zu kommen, um dadurch dem deutschen Volk das unerfreuliche Schauspiel des Bruderstreites zu ersparen. Der 13. Januar wird an der Saar ein deutscher Sieg grandiosen Ausmaßes sein; wie ein Mann werden 800 000 Männer und Frauen ihren Willen befehlen, in den großen Staat eingegliedert zu werden, den wir aufgerichtet haben.

Abschließend gedachte Reichsminister Dr. Goebbels, während sich die im Saal versammelten Parteigenossen ergötzen von den Klängen der Hymnen, des Führers und der großen Verantwortung, die er mit Kraft und Liebe zum Volk für uns alle trägt. Ihm dienend, rief Dr. Goebbels aus, wollen wir auch dem künftigen Jahr mit Zuversicht, Vertrauen und Hoffnung entgegengehen nach der Parole: Führer, befehle, wir folgen!

Englischer Bericht von der Saar

London, 14. Dez. Unter der Ueberschrift: „Wenn ich ein zimberberechtigter Saarländer wäre...“ veröffentlicht Lord Rothermere in der „Daily Mail“ seinen ersten Bericht aus Saarbrücken. Er sagt, die britischen Soldaten könnten sich auf eine angenehme Uebertragung gefaßt machen. Weihnachten in der Hauptstadt eines deutschen Kohlenbezirktes Klinge nicht sehr anheimelnd; aber die Soldaten würden die Straßen von Saarbrücken in einem Glanz finden, der prächtig und Colchester vergleichsweise in einem trüben Licht erscheinen lassen würde. Große Schilder wünschten allen Gästen der Saar ein frohliches deutsches Weihnachten. Die englischen Soldaten könnten auf ein Willkommen rechnen, das sie für den Verlust ihres Weihnachtsurlaubs zu Hause voll entschädigen werde. Ihre Aufgabe werde leicht sein. Die Abstimmung sei eine bloße Formalität. Das Ergebnis stehe von vornherein fest. In ganz Deutschland gebe es kein deutsches Gebiet als die Saar. Die Stimme des Volkes werde unbedingt alle politischen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen einer Minderheit der Saarländer und ihrem Vaterlande bestehen, überbrücken. Wenn die Schaulenster ein Anzeichen für die Stimmung der Käufer seien, so sei die Bevölkerung von Saarbrücken ebenso nationalsozialistisch gesinnt wie die übrigen einer anderen deutschen Stadt. Überall würden Hitlerbilder und Hitlerbüden verkauft. So gar die Kindergruppen seien als SA-Männer gekleidet.

Lord Rothermere fährt fort: Auf meinem Wege durch Paris habe ich keinen einzigen hervorragenden Franzosen getroffen, der nicht für die unverzäglige Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland gewesen wäre. Was die Einwohner des Gebietes betrifft, so fühlen sie inständig, daß die Zeit für sie gekommen ist, um ihren Anteil an dem Schicksal ihres Vaterlandes zu nehmen, da nach meiner persönlichen Ansicht unter der begeisterten Führung des Herrn Hitler glänzender sein wird denn je. Die Redungen und die Unzufriedenheit, die es während der letzten zwei Jahre gegeben hat, während er seine Kontrolle über Deutschland befestigte und organisierte, sind nichts weiter als die Schmerzen des Werdens eines neuen und mächtigen nationalen Organismus.

Unter Leuten von so bewiesenem Patriotismus, wie der deutschen Rasse wird der Instinkt der Stammeszugehörigkeit unüberwindlich sein. Wir können die gegenwärtige Gestaltverfassung der Männer und Frauen des Saargebietes am besten begreifen, wenn wir uns vorstellen, daß die Insel Wight von England abgelöst und 15 Jahre unter einer internationalen Herrschaft gehalten worden wäre. Wenn ich ein zimberberechtigter Saarländer wäre, so würde ich mit Begierde der Rückkehr meines Bezirks zu seinem natürlichen Heimatlande entgegenblicken.

Lord Rothermere schließt: Nach einem Besuch des Saargebietes ist es mir deutlicher denn je zuvor, wie schwer die Gefahren waren, die wir in Zusammenhang mit diesem Teil Europas gehabt haben. Besonders würde die Verwendung französischer Truppen im Saargebiet unter irgend einem Vorwand zu einer unberechenbaren Katastrophe geführt haben. Die fremden Mächte haben keine Kontrolle mehr auf deutschem Boden zu spielen.

Morgen Eintopfergericht!
Verschließe Deine Tür nicht den Hungernden!